Viernau in Viernau: Thomas Lünser, der als Kriminalautor unter dem Pseudonym seines Heimatortes schreibt, bei der Lesung in der Heimatstube zu der rund 60 Besucher gekommen waren. *Foto: fotoart-af.de*

Schurkenstücke im Thüringer Wald

Selfies, Gruppenfotos und viele Signaturen: Thomas Lünser war am Freitag ein gefragter Mann in Viernau. Brandenburg hat der Krimiautor mit Mord und Totschlag überzogen. Nun will er das Verbrechen nach Thüringen bringen.

Von Thomas Heigl

Viernau – Das Publikum in der altehrwürdigen Viernauer Heimatstube war am Ende das, was man auch „aus dem Häuschen“ nennt. Rund 60 Frauen und Männer, darunter Altbürgermeister und Ortschronist, waren zu der Lesung mit Thomas Lünser gekommen, der unter dem Pseudonym Viernau schreibt und aus Viernau stammt. Und dass auch noch ein pensionierter Kriminologe aus der Mordkommission in den Besucherreihen saß, passt ebenfalls bestens ins Bild.

„Ich hatte mit vielleicht 20 oder 30 Leuten gerechnet“, sagte der 52-Jährige, der als selbstständiger Kaufmann in Berlin arbeitet, Hobbymaler und Grafiker ist, und noch andere schöne Geschichten macht. Kriminalromane eben, die in Brandenburg spielen, bei denen der Tod als Markenzeichen schon aus dem Einband lugt. Dem ersten Werk, dem „Nixentod“, folgte der „Kranichtod“.

Lünser stellte dem Publikum am Abend diese beiden Bände vor. Häppchenweise, ohne zu viel zu verraten. Einfach, um Appetit auf mehr zu machen. Aber auch mit Geschichten um die Geschichten. Einen Kommissar oder Kriminalrat im Hindergrund, der ihm die Fälle als „Whistleblower“oder „Ghostwriter“ gesteckt hat, gibt es nicht. Der Autor hat die notwendige geistige kriminelle Energie selbst aufgebracht. Hinter den Fällen steckt also eine Denkleistung, eigene Kreativität. Wobei es durchaus Schnittstellen zwischen Fantasie und Realität geben kann, wie er selbst einräumte. Die fiktiven Fundorte der Leichen und Plätze der Handlungen sind dagegen echt. „Man kann sie abfahren oder abwandern und besichtigen“, verriet er. Und einige Viernauer haben davon sogar schon Gebrauch gemacht. Der Meuchelmord, mit dem der Kranichtod beginnt, hat mit einem weiteren Hobby des universal begabten und interessierten Autors zu tun. Lünser ist nämlich auch Naturbeobachter, der sich im Herbst gerne zu den Rastplätzen der Kraniche aufmacht. Dass er Brandenburg wie seine Westentasche kennt, versteht sich bei dem schier rastlos Reisenden fast von selbst.

Nächster Krimi in Arbeit

Nixentod und Kranichtod haben sich schon gut verkauft. Verfilmt sind die Krimis aber noch nicht. In Viernau, gemeint ist der Heimatort des Berliners, würden sich viele Komparsen finden. Spätestens im Dezember setzt sich die Todes-Serie fort. Dann soll „Arkadiertod“ herausgegeben werden. Die gespenstischen Szenen sollen sich rund um Sanssouci zutragen. Dass wieder einige Leichen auf den Markt kommen, ist gewiss. Wie der Herbst die Blätter vom Baum pflückt, muss der Autor die Blätter vom Block reißen. Rund 150 Seiten sind noch zu schreiben – 350 sind bereits gefüllt.
Und der publizistische Wiederholungstäter plant neue Schurkenstücke. Der nächste Krimi soll dann in Thüringen spielen. Der geistige Rahmen ist bereits im Kopf gebaut – das schöne Bild der Handlung muss noch gemalt werden. Nixen werden jedenfalls nicht auftauchen, der Thüringer Wald ist ja nicht so sagenhaft gewässerreich. Dafür werden andere Figuren, die zu den Örtlichkeiten passen für gespenstige Szenen sorgen. Und möglicherweise werden die Viernauer selbst den Flattermann kriegen.

Der Arbeitstitel, so scherzte einer aus Lünsers Fangemeinde, sei bestimmt „Gagentod“. Die Heimatstube wird für die nächste Lesung wohl zu klein sein. Möglicherweise wird der Ratssaal in der Gemeindeverwaltung zum literarischen Salon. So viel verriet eine Klassenkameradin, die Lünsers Lesung mit initiiert. Der ist mit seinen Erfolgsgeschichten in seinem Heimatort schon längst kein unbeschriebenes Blatt mehr. Am Ende schrieb sich der Krimischreiber mit persönlichen Widmungen die Finger wund. Ohne Krimi geht die Mimi nie ins Bett – die Viernauer offenbar auch nicht. Der Bücherstapel, der vor Thomas L. Viernau lag, war am Ende vergriffen.